



Am Anfang. Zur Erforschung der deutsch-dänischen Idiomatik

Farø, Ken Joensen

Published in:

Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung

Publication date:

2004

Document version

Også kaldet Forlagets PDF

Citation for published version (APA):

Farø, K. J. (2004). Am Anfang. Zur Erforschung der deutsch-dänischen Idiomatik. In C. Földes, & J. Wիրrer (Eds.), *Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung* (pp. 105-117). Schneider.



Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung

Akten der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie
(EUROPHRAS) und des Westfälischen Arbeitskreises
»Phraseologie/Parömiologie« (Loccum 2002)



Am Anfang. Zur Erforschung der dänisch-deutschen Idiomatik

Ken Farø (Kopenhagen)

1. Einleitung

Wenn jemand vor ein paar Jahren gefragt hätte, wie die Beziehungen zwischen dem deutschen und dänischen Idiominventar aussehen, so hätte man antworten müssen, dass wir darüber so gut wie nichts wissen. Das Gebiet war von der Forschung fast völlig unberührt geblieben¹.

Dass kontrastive phraseologische Untersuchungen mit Deutsch und Dänisch kaum existieren, das geht auch aus einer kleinen Statistik² hervor, die ich auf der Grundlage bibliographischer Daten des internationalen Referatenorgans „Germanistik“ (= Barner et al.) zusammengestellt habe. Das Schema zeigt, wie oft die Phraseologie einer bestimmten Sprache mit der deutschen im Zeitraum 1980-2000 konfrontiert wurde:

¹ Die Arbeit Boje/Braasch (1992) geht zwar auf ein dänisch-deutsches Idiompaar *skyde ngn ngt i skoene* — *jm etw in die Schuhe schieben* ein, jedoch mit Hinblick auf das Problem des Maschinenübersetzens (s.a. FARØ 2006). Grundlegendes auf dem Gebiet der lexikologischen Idiomkontrastivik Dänisch-Deutsch wird hier nicht geleistet. Dittmer (1981), der sich mit lexikographischen Problemen im Bereich von Mehrwortlemmata beschäftigt, liefert keine Einsichten in die spezifischen Beziehungen des dänisch-deutschen Inventars.

² Dabei ist mir klar, dass daraus selbstverständlich kein Anspruch auf Totalität erhoben werden kann. Es geht ausschließlich um das *relative* Verhältnis der Zahl der Untersuchungen zueinander. Nichtsdestoweniger waren mir, trotz gründlicher Suche, bisher keine Untersuchungen über das Deutsch-Dänische bekannt.

Polnisch: 13	Ungarisch: 13	Russisch: 11	Finnisch: 10	Französisch: 10
Niederländ.: 10	Spanisch: 9	Englisch: 7	Schwedisch: 7	Tschechisch: 6
Arabisch: 5	Chinesisch: 4	Japanisch: 2	Lateinisch: 2	Portugiesisch: 2
Slowakisch: 2	Serbokroatisch: 2	Türkisch: 2	Ägyptisch: 1	Amerikanisch: 1
Bulgarisch: 1	Esperanto: 1	Estnisch: 1	Griechisch: 1	Isländisch: 1
Italienisch: 1	Koreanisch: 1	Kroatisch: 1	Norwegisch: 1	Slowenisch: 1
Sorbisch: 1	Ukrainisch: 1	Dänisch: 0		

Interessant ist dabei, dass in der Übersicht alle nordischen Staatsnationen vertreten sind, einige sogar recht kräftig, Dänisch, das nebenbei – gemeinsam mit Finnisch – die zweitgrößte nordische Sprachgemeinschaft bildet, jedoch nicht (beide etwa 5 Mio. Sprecher).

Dieser Tatbestand hatte verschiedene Implikationen:

Erstens konnte ein Teufelskreis beobachtet werden, in dem Sinn dass in Dänemark alte Mythen über Idiomatik verbreitet wurden und werden, obwohl sie von der phraseologischen Forschung längst verlassen sind. Dies gilt z.B., wenn in einer umfassenden Arbeit (Hansen 1986: 264) über das Artikelsystem im Dänischen und Deutschen zur Begründung der Nichtbeachtung der Kategorie Phraseologie folgende lakonische Bemerkung gemacht wird:

„ich halte hier einen Vergleich für sinnlos, da diese Redewendungen meistens von Sprache zu Sprache ganz verschieden sind“

Dass diese Formulierung absurd ist, zumindest als generelles linguistisches Theorem, das ist jedem Phraseologen bekannt, der die alte Auffassung verlassen hat, ein Idiom sei dasselbe wie ein Schibboleth, d.h. ein Ausdruck, den es nur in *einer* spezifischen Sprache gibt.

Genau diese Auffassung wird aber in einem der verbreitetsten dänischen Fremdwörterbüchern (Brüel/Nielsen 1989: 240) vermittelt, wo das Lemma „idiom“ folgendermaßen definiert wird:

„ein Ausdruck, der einer bestimmten Sprache eigen ist“³.

Zweitens konnte festgestellt werden, dass die Phraseologie in der dänischen Germanistik in allen angewandten linguistischen Zusammenhängen

³ „Udtryk, der er særegent for et sprog“.

außerordentlich vernachlässigt wurde – das gilt u.a. für Lexikographie, Translatologie sowie für die Sprachdidaktik.

So hat z.B. der Verfasser dieses Beitrages während seines Germanistikstudiums an der Universität von Kopenhagen so gut wie nichts über Phraseologie oder Idiomatik gehört, sei es im linguistischen Grundstudium, sei es in den Übersetzungsseminaren⁴. Stattdessen musste dies im Selbststudium nachgeholt werden.

Dieses Desinteresse⁵ an der Phraseologie in der dänischen Germanistik hängt sicherlich mit dem immer noch vorherrschenden grammatischen Paradigma zusammen, das große Teile der dänischen Sprachforschung beherrscht, obwohl in den letzteren Jahren auch hier die Kognitions- und Metaphernforschung ihren Einzug in die verschiedenen Fremdsprachphilologien gehalten haben. Die Metaphern- und Kognitionsforschung interessieren sich aber nicht in erster Linie für das spezifisch *deutsch-dänische* Verhältnis, sondern sie sind hauptsächlich universal ausgerichtet.

All dies hängt natürlich in einem Problemkomplex zusammen. Wenn keine kontrastiven lexikologischen Untersuchungen durchgeführt werden, dann werden die Wörterbücher weiterhin problematische Informationen zu diesem Lemmatyp vermitteln (s.u.), die Übersetzer Schwierigkeiten haben, und die Studenten kein Wissen über die kontrastiven Beziehungen der beiden Idiominventare bekommen. So war die Situation zumindest bis vor ein paar Jahren.

Inzwischen hat sich zumindest *einiges* geändert. Dies betrifft vor allem zwei Gebiete, und zwar die allgemeine Lexikologie und die Metalexikographie.

2. Eine umfassende, empirisch basierte Konfrontation des dänisch-deutschen Idiominventars

Die Untersuchung, die ich hier vorstellen möchte, ist eine groß angelegte Konfrontation des dänischen und deutschen Idiominventars auf empirischer Grundlage, die leider nur auf Dänisch vorliegt. An einer Übersetzung ins Deutsche wird aber gearbeitet.

⁴ Tatsächlich wurde das erste Seminar über deutsche Phraseologie an der Universität Kopenhagen während der Verfassung dieses Beitrags (FS 03) vom Autor abgehalten. Hier ergab eine Umfrage unter den Teilnehmern übrigens, dass die theoretisch-praktische Unkenntnis germanistischer Phraseologie in der Tat ein reales Problem ist.

⁵ Ob heute noch von Desinteresse gesprochen werden kann, wäre zumindest zu diskutieren. So ist das Interesse für die sich derzeit im Gründen befindende *Dansk Selskab for Fraseologi* = DANFRAS (Dänische Gesellschaft für Phraseologie: kenfaroe@hum.ku.dk) erstaunlich groß.

Die Arbeit besteht aus einer quantitativen und einer qualitativen Komponente. So bestand das Ziel der Arbeit u.a. darin, die so genannte „idiomatische Distanz“ zwischen dem Sprachenpaar zu untersuchen. Der Begriff der *Distanz* ist auch aus anderen Bereichen der Sprachwissenschaft bekannt, v.a. aus der Varietätenlinguistik (siehe z.B. Kloss 1978: 64 und Ammon 1995: 2ff., 287ff.).

Will man die idiomatische Distanz zweier Sprachen messen, so braucht man einen Maßstab, ein *tertium comparationis*. Solche Modelle gehören in kontrastiven phraseologischen Untersuchungen beinahe zur Regel. In einigen Fällen sind sie aber nicht hinreichend *systematisch* (wie z.B. bei Reichstein 1980, in: Burger et al. 1982: 294), in anderen nicht *differenziert* genug. Oft ist auch die Terminologie nicht besonders adäquat.

So wird in nicht wenigen Fällen nicht zwischen „Äquivalenz“ und „Konvergenz“ unterschieden (so z.B. bei Hessky 1987 und Korhonen 1997: 266), was m.E. notwendig ist, weil „Äquivalenz“ traditionell mit rein semantischen Fragen zu tun hat, und man deshalb einen besonderen Terminus für die Ikonographie („Bildlichkeit“) der Komponentenbasis braucht. Deswegen scheint mir „Konvergenz“ treffend zu sein, wie sie z.B. Czochralski (1977: 76) und Fleischer (1992) benutzen. Auf diese Weise werden einerseits (konventionalisierte) Semantik und andererseits Ikonographie und Morphologie sauber auseinander gehalten.

Es reicht meiner Meinung nach auch nicht, bei der Abstufung der Distanzebenen mit einer *Dreiteilung* zu operieren, also bloß zwischen *totaler*, *partieller* und *keiner* Konvergenz zu unterscheiden (vgl. z.B. Korhonen 1997 und Hessky 1987). Denn „partiell“ kann sinnvoll in mehrere Stufen unterteilt werden.

Aus diesem Grund habe ich ein 6-stufiges Modell für funktional äquivalente Idiompaaire benutzt, die wie folgt aussieht:

Konvergenz-Taxonomie funktional äquivalenter Idiompaaire:

- 1) **Primärrelation (Totalkonvergenz):** (Typ *slå alarm* – Alarm schlagen)
- 2) **Sekundärrelation (morphogrammatische/synsemantische Divergenz):** (Typ *stå med det ('dem') ene ben i ngt* – mit Ø einem Bein in etw stehen)
- 3) **Tertiärrelation (lexikalische Divergenz):** (Typ *stable* ('stapeln') *ngt på benene* – etw auf die Beine *stellen*)
- 4) **Quaternärrelation (ikonographische Divergenz):** (Typ *ngt banker på døren* ('klopft an') – etw *steht vor* der Tür)

- 5) **Quintärrelation (idiomatische Äquivalenz, Nullkonvergenz):** (Typ *være på bar bund* ('auf bloßem Boden sein') – im Dunkeln *tappen*)
- 6) **Ø-Relation (idiomatische Nulläquivalenz)**

Die erste Stufe nenne ich *Primärrelation*. Sie umfasst diejenigen Idiompaaire, die – bei gleichzeitiger Funktionsäquivalenz – außerdem totalkonvergent sind. D.h. sie stellen eine lexikalisch und morphologisch *exakte* gegenseitige Parallele dar.

Die zweite Stufe lässt ausschließlich morphologische oder synsemantische Divergenzen zu, die somit die Ikonographie des Idioms nicht beeinflussen. Im Beispiel ändert die morphologische Determination des dänischen Idioms nichts an seiner Ikonographie im Vergleich zu seiner undeterminierten deutschen Entsprechung.

Die Stufe Nummer drei dagegen wird von denjenigen Idioms ausgemacht, bei denen geringfügige lexikalische Divergenzen auftreten, die die Ikonographie zwar beeinflussen, jedoch nicht *grundsätzlich* ändern. *Stable* auf Dänisch, also „stapeln“, ruft sicherlich etwas andere Assoziationen hervor als *stellen*, jedoch handelt es sich um kein wesentlich abweichendes „mentales Bild“.

Die Divergenzen innerhalb der Tertiärrelation können in verschiedene Typen eingeteilt werden, vgl. folgende Beispiele:

lexikalische Expansion: (*smalle* ('schmalen') vs. Ø in: *holde sig på dydens smalle sti* – sich auf dem Pfad der Tugend halten),

lexikalische Substitution: (*bægret* ('den Becher') vs. *das Fass* in: *det var dråben, der fik bægret til at løbe over* – das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte),

Diminuirung: (*tungen* ('die Zunge') vs. *das Zünglein* in: *være tungen på vægtskålen* – das Zünglein an der Waage sein),

Numerusdivergenzen: (*dørene* ('die Türen') vs. *die Tür* in: *løbe dørene ind hos ngn* – jn die Tür einlaufen).

Bei der vierten Stufe handelt es sich um Idiompaaire mit signifikant divergierender Ikonographie, wo aber nichtsdestoweniger von einer nominationsmäßigen „Motivgemeinschaft“ gesprochen werden kann.

Und schließlich besteht die fünfte Stufe aus denjenigen Idiompaairen, die zwar funktional-semantische Äquivalente sind, die jedoch ikonographisch nichts miteinander zu tun haben.

Dieses Modell hat m.E. die Vorzüge, dass es einerseits ziemlich differenziert ist, andererseits kann es als Maßstab für idiomatische Distanzfragen genutzt werden, worauf ich gleich zu sprechen komme.

Nach einem kurzen methodologischen Intermezzo werde ich auf die Ergebnisse der Konfrontation eingehen.

3. Das Problem der Empirie

Konfrontationsmodelle sind eine Sache, etwas anderes ist die Frage nach der *Quellenbasis* und wie man damit umgeht.

In vielen kontrastiven Arbeiten zur Phraseologie werden bilinguale Wörterbücher als Quelle benutzt, und zwar aus dem einleuchtenden Grund, dass es sich um ein leicht handhabbares und relativ systematisiertes *tertium comparationis* handelt (so z.B. Reichstein 1980, Hessky 1987, Krohn 1994).

Ich halte aber diesen Quellentyp für unbrauchbar, wenn man relativ sichere Daten über die Beziehungen der beiden Idiominventare haben möchte, es sei denn es handelt sich um ein wissenschaftliches bilinguales Wörterbuch, das aufgrund eines sehr umfassenden Parallelkorpus erarbeitet worden ist, was m.W. immer noch nicht oder zumindest kaum existiert. Außerdem müsste man verlangen, dass die idiomatischen Lemmata und dazugehörigen lexikographischen Informationen von phraseologisch kompetenten Linguisten bearbeitet worden wären, wenn auf das kontrastive Material Verlass sein sollte.

Für das Sprachenpaar Dänisch-Deutsch ist eine solche Quelle zumindest nicht vorhanden.

Wenn ich die existierenden dänisch-deutschen Wörterbücher als Kontrastierungsbasis ablehne, so hängt dies auch damit zusammen, dass ich anderswo die Idiom-Behandlung der bilingualen Wörterbücher mit Dänisch und Deutsch analysiert habe (Farø 2000a, s.a. Farø 2002a). Diese Untersuchung ergab, dass gerade auf dem Gebiet der Phraseologie von keiner theoretisch und methodisch akzeptablen lexikographischen Behandlung gesprochen werden kann. So gehören z.B. *falsche Freunde*, *syntaktisch inkongruente Idiome*, *Archaismen*, *Harmonisierungen*, *vom Lexikographen selbst konstruierte Formen* u.a.m. zu den weit verbreiteten phraseologischen Problemen dieser Wörterbücher. Damit passt sich die Untersuchung in das internationale Bild ein, das während der letzten 30-40 Jahre von zahlreichen Metaphraseographen gezeichnet worden ist (siehe z.B. Wissemann 1960, Burger 1983, Scholze-Stubenrecht 1988 und Schemmann 1991a).

Hinzu kommt, dass der *Deckungsgrad*, auch im größten Wörterbuch, bei weitem nicht hoch genug ist, um das gegenwartssprachliche dänisch-deutsche Idiominventar umfassend zu beschreiben (Farø 2000a: 193ff.).

Die Quellenproblematik gehört m.E. zu den allerwichtigsten Fragen der kontrastiven Phraseologie, und ich bin der Auffassung, dass lexikologische Untersuchungen, die auf einem so relativ willkürlichen Gebrauchsgegenstand wie einem traditionellen Wörterbuch basieren, generell einen begrenzten Aussagewert haben.

Aus diesem Grund wurde bei der Untersuchung eine andere Methode benutzt, und zwar eine, die Empirie und systematische Quellen kombiniert, eine *eklektische* Methode also.

4. Die Materialbasis

Um eine authentische, moderne und zufällige Datenbasis zusammenzustellen, wurde ein Belegkorpus von 500 dänischen Idiomem exzerpiert. Die Idiome wurden in Zeitungen und Illustrierten gefunden – dabei handelt es sich um Idiome i.e.S. (siehe Farø 2000b). Als das Korpus die Anzahl von 500 Idiomem mit Kontext erreicht hatte, bei denen außerdem sichergestellt war, dass sie auch wirklich lexikalisiert sind, dann wurden die phraseologischen Äquivalentangaben unterschiedlicher bilingualer Wörterbücher anhand von Korpora, Zeitungs-CD-ROMs und z.T. auch monolingualen Wörterbüchern und Phraseolexika kontrolliert, um festzustellen, ob es sich wirklich um funktionale Äquivalente i.e.S. handelte. In vielen Fällen konnte das Äquivalent verworfen werden.

Stattdessen wurden im onomasiologischen Idiomwörterbuch von Schemmann (1991b) viele Äquivalente gefunden, die später anhand von parallelem Korpusmaterial als funktional äquivalent verifiziert werden konnten. Außerdem wurden einzelne Äquivalente auf unsystematischem Weg bei Muttersprachlern gefunden, die aber auch empirisch kontrolliert wurden.

Das Hauptprinzip war demnach: Eine umfassende authentische Stichprobe und Kontrolle der Äquivalentkandidaten am empirischen Material, damit ihr Status als Äquivalente gesichert werden konnte.

Es handelt sich um eine mühsame, aber m.E. notwendige, Methode, – zumindest so lange die phraseographische Basis so schwach ist, wie es in Dänemark – und sicherlich auch in den meisten anderen Sprachlexikographien (s.o.) – der Fall ist. Abgesehen vom sichereren Aussagewert, hat diese Methode einen anderen Vorteil, nämlich dass man unterwegs durchaus auf neue Idiom-Äquivalente stoßen kann. So wurden tatsächlich mehr als 10% bisher unbeschriebene Äquivalenzrelationen gefunden (Farø 2000b, Anhang).

5. Ergebnisse der Konfrontation

Als die Datenbasis anhand dieses Idiom-Parallelkorpus relativ gesichert war, konnten die Daten ausgewertet werden. Man kann die Ergebnisse in einen *quantitativen* und einen *qualitativen* Teil aufteilen.

5.1. Quantitative Ergebnisse

Bei den quantitativen Ergebnissen ging es mir in erster Linie um die Beantwortung der eingangs gestellten Frage nach der *idiomatischen Distanz* zwischen der dänischen und der deutschen Sprache.

Die Idiempaare des Korpus können in das Konfrontationsmodell integriert werden, indem die idiomatische Distanz des einzelnen Paares einer Distanzstufe des Modells entspricht, von *Primärrelation*, d.h. totaler Konvergenz, bis zu *Quintärrelation* – rein idiomatischer Äquivalenz bei Nullkonvergenz.

Eine Restkategorie bilden diejenigen Idiome der Ausgangssprache, die anscheinend keine idiomatischen Entsprechungen in der Zielsprache haben, zumindest nicht bei der gegenwärtigen Forschungslage.

Obwohl bei solcher Klassifikation immer eine gewisse Willkür im Spiel ist, kann eine Einteilung des Korpusmaterials nach Distanzstufen uns einen Überblick über die generellen Beziehungen der dänisch-deutschen Idiomatik verschaffen.

Das Bild sieht folgendermaßen aus:

- 19% der deutschen Idiome konvergieren *idiomatisch, ikonographisch, lexikalisch* und *morphogramatisch* mit ihrem dänischen Ausgangsidiom (Typ *slå alarm* – *Alarm schlagen*) (Primärrelation)
- 9% der deutschen Idiome konvergieren *idiomatisch, ikonographisch* und *lexikalisch* mit ihrem dänischen Ausgangsidiom, während die *Morphologie* oder insignifikante lexikalische Elemente divergieren (Typ *stå med det ene ben i ngt* – mit Ø einem Bein in etw stehen) (Sekundärrelation)
- 13% der deutschen Idiome konvergieren *idiomatisch* und *ikonographisch* divergieren aber *lexikalisch* im Vergleich zu ihrem dänischen Ausgangsidiom (Typ *stable ngt på benene* – etw auf die Beine stellen) (Tertiärrelation).
- 11% der deutschen Idiome konvergieren *partiell ikonographisch* mit ihrem dänischen Ausgangsidiom (Typ *ngt banker på døren* – etw steht vor der Tür) (Quaternärrelation)

10% der deutschen Idiome sind idiomatisch äquivalent, *konvergieren* aber formal gar nicht mit ihrem dänischen Ausgangsidiom (Typ *være på bar bund* – *im Dunkeln tapen*) (Quintärrelation)

Bei 38% der dänischen Idiome kann *idiomatische Nulläquivalenz* festgestellt werden, d.h. das dänische Semem, das idiomatisch ausgedrückt wird, hat kein idiomatisches Äquivalent auf Deutsch.

5.2. Qualitative Ergebnisse

Der qualitative Teil der Untersuchung wurde vom Defizit der eingangs erwähnten Arbeit über das dänische und deutsche Artikelsystem angeregt, die ja gerade auf dieses Element verzichtete, und zwar mit der Begründung, Redewendungen seien meistens von Sprache zu Sprache ganz verschieden, was eine Konfrontation auf diesem Gebiet „sinnlos“ mache (Hansen 1986). Diesen linguistischen Mythos habe ich gerade in zweifacher Hinsicht dekonstruiert:

Erstens zeigt nämlich die Analyse des empirischen Materials, dass eine Konfrontation der Phraseologie ein genau so mögliches Unterfangen ist wie kontrastive Analysen sonstiger lexikalischer Subinventare.

Zweitens geht eindeutig aus den quantitativen Ergebnissen hervor, dass die Idiome im Dänischen und Deutschen bei weitem nicht „ganz verschieden“ sind, wie es Hansen postuliert.

Denn eine idiomatische dänisch-deutsche Gemeinsamkeit von mehr als 50% partiell konvergenter Idiempaaren bei gleichzeitiger funktionaler Äquivalenz, dies kann kaum als „ganz verschieden“ charakterisiert werden. Selbst wenn nur die totalkonvergenten Idiempaare berücksichtigt werden, handelt es sich um ein Fünftel der Idiempaare, die sich *völlig* parallel verhalten.

Interessant wäre, wie man die Frage hätte beantworten können, auf die Hansen explizit nicht eingegangen ist, nämlich die Frage nach den Artikelrelationen in der dänisch-deutschen Idiomatik?

Nahe liegend ist eine genauere Analyse der Idiempaare in *Sekundär- und Tertiärrelation*, wo nur morphologische und nonsignifikante lexikalische Divergenzen im Komponentenbestand auftreten (s.o.).

Eine Untersuchung dieser beiden Distanzstufen führt zu den Ergebnissen, die unten beobachtet werden können:

a) Sekundärrelation:

fejle for egen dør – vor der eigenen Tür kehren; *holde en dør åben for ngt* – die Tür für etw offen halten; *have ngt på hjerte* – etw auf dem Herzen haben; *tvinge ngn i knæ* – jn in die Knie zwingen; *krydse klinger med ngn* – mit jm die Klinge(n) kreuzen; *tage ngn/ngt under lup* – jn/etw unter die Lupe nehmen; *god tone* – der gute Ton; *gøre regning uden vært* – die Rechnung ohne den Wirt machen; *strække våben* – die Waffen strecken; *spidse ører* – die Ohren spitzen

Ausnahmen:

krybe til korset – zu Kreuze kriechen; *stå med det ene ben i ngt* – mit einem Bein in etw stehen; *ngt kommer fra hjertet* – etw kommt von Herzen

b) Tertiärrelation:

være på bølgelængde – auf der gleichen Wellenlänge liegen; *have en finger med i spillet* – die Finger im Spiel haben; *pege fingre ad ngn* – mit dem Finger auf jn zeigen; *balancere på en knivsæg* – sich auf des Messers Schneide bewegen; *ikke ville røre ngn/ngt med en ildtang* – jn/etw nicht mit der Beißzange/Kneifzange anfassen mögen; *slå på tromme for ngt* – die Trommel für etw rühren; *køre ngn ud på et sidespor* – jn aufs Abstellgleis schieben; *en storm i et glas vand* – ein Sturm im Wasserglas; *en ulv i fåreklæder* – ein Wolf im Schafskleid; *et vink med en vognstang* – ein Wink mit dem Zaunpfahl

Ausnahmen:

skællene falder fra ngns øjne – jm fällt es wie Schuppen von den Augen; *lukke øjnene for ngt* – ein Auge zudrücken

Es zeichnet sich somit ein relativ eindeutiges Bild ab:

Bei subtil divergenten dänisch-deutschen Idiompaaen (d.h. der Stufe 2 und 3) ist die morphologische Tendenz zu beobachten, dass deutsche Idiome determiniert sind, während ihre dänischen Entsprechungen undeterminiert sind. Diese morphologische Undeterminiertheit drückt sich sowohl im unbestimmten Artikel als auch im Nullmorphem aus.

Die Ergebnisse sind wichtig, weil sie nicht anhand der kontrastiven Grammatik erklärt werden können. Das Dänische besitzt durchaus die Möglichkeit, Determiniertheit morphologisch auszudrücken, was ja auch die wenigen Ausnahmen zeigen, die es immerhin von diesem Paradigma gibt, vgl. oben. Doch solche Beispiele sind im Dänischen bei weitem nicht so zahlreich wie im Deutschen.

Abgesehen vom rein theoretischen Wert kann dieses Wissen didaktisch ausgenutzt werden, da es wohl als Gedächtnisstütze geeignet ist. Man kann vielleicht davon ausgehen, dass bei quasikonvergenten Idiompaaen wie denjenigen, die ich der Sekundär- und Tertiärrelation zugeordnet habe, die

Gefahr besteht, Interferenz zu generieren, während Idiompaae von größerer Distanz einfacher auseinander zu halten sind. Dazu fehlen aber noch empirische Studien.

6. Zusammenfassung und Forschungsdesiderate

Es ging mir in diesem Beitrag darum, auf die Erforschung der kontrastiven Phraseologie mit Dänisch und Deutsch hinzuweisen, die jetzt, sozusagen als auslandsgermanistische Nachzüglerin, endlich ihren Anfang gemacht hat. Die synchrone dänisch-deutsche Idiomatik ist von einer außerordentlich großen Parallelität gekennzeichnet, die ohne Zweifel mit den engen linguistischen, historischen und kulturellen Beziehungen dieser beiden Sprachgemeinschaften zusammenhängt. Andererseits besteht gerade wegen der umfassenden Parallelität die Gefahr, dass semantische Sonderentwicklungen der jeweiligen Phraseologie zu Pseudoäquivalenten führen, was in der Tat ein Problem für die angewandte Linguistik mit Dänisch und Deutsch ist (siehe dazu Farø (im Druck) und Farø 2004).

Aus diesem Grund wären als Forschungsdesiderate zu nennen:

- ein wissenschaftliches Idiomwörterbuch mit Dänisch und Deutsch;
- diachrone Untersuchungen, die die heutigen Verhältnisse des Sprachenpaars zu erklären versuchen;
- empirische Analysen von Idiomübersetzungen zwischen Dänisch und Deutsch;
- didaktisches Material, das für den phraseologischen Unterricht an den germanistischen Instituten Dänemarks geeignet wäre.

An mehreren dieser Aufgaben wird bereits jetzt gearbeitet (siehe u.a. Farø 2004, 2006 (2002b)). Die eingangs festgestellte Forschungslücke auf dem Gebiet dänisch-deutscher Idiomatik ist also zwar auf dem bestem Wege, etwas weniger tief zu werden, doch die meisten Fragen sind immer noch nicht beantwortet.

Literatur

- Ammon, U. (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Berlin.
- Barner, W. et al.: *Germanistik. Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen*. Tübingen.
- Boje, F./Braasch, A. (1992): „Hvad får man skudt i skoene? Flerordsenheder i aktive ordbøger for mennesker og maskiner“. In: Fjeld (Hrsg.); 483-500.
- Brüel, S./Nielsen, N. Å. (1989): *Gyldendals Fremmedordbog*. København.
- Buhofer, A./Burger, H. (Hrsg.) (2002): *EUROPHRAS-Bulletin 3*.
- Burger, H. (1983): „Phraseologie in den Wörterbüchern des heutigen Deutsch“, in: *Germanistische Linguistik* 82; 13-66.
- /Buhofer, A./Sialm, A. (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin.
- Czochralski, J. (1977): „Konfrontatives zur deutschen und polnischen Idiomatik“. In: Engel (Hrsg.); 165-197.
- Dittmer, A. (1981): „Feste Syntagmen im dänisch-deutschen Wörterbuch“, in: *Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik* 17; 110-125.
- Engel, K. (Hrsg.) (1977): *Deutsche Sprache im Kontrast*. Tübingen.
- Farø, K. (2000a): „Idiomatik i moderne dansk-tysk leksikografi“, in: *Hermes* 25; 176-202.
- (2000b): *Dansk-tysk idiomatik. En empirisk baseret konfrontation af det danske og tyske idiominventar*. København. (Magisterarbeit).
- (2002a): „Somatismen als Problem der deutschen und dänischen Lexikographie“. In: Gottlieb/Mogensen/Zettersten (Hrsg.); 107-124.
- (2002b): [Skizze des Dissertationprojekts] „Äquivalenzprobleme in dänisch-deutscher Idiomatik. Eine korpusunterstützte Untersuchung ikonographischer, semantischer und syntaktischer Beziehungen in Lexikologie, Lexikographie und Übersetzung. In: Buhofer/Burger (Hrsg.); 26f.
- (2004): „Omkring det grønne bord. Dansk-tysk idiomatik og sproglig forandring“, in: *Studier i nordisk*. (Im Druck).
- : „Vom geschossenen Papagei und anderen Schwierigkeiten. Phraseologische falsche Freunde des Deutschen und Dänischen“, in: *Deutsch als Fremdsprache*. (Im Druck).
- (2006): *Idiomatizität – Ikonizität – Arbitrarität. Das Problem der Äquivalenz in der Phraseologie*. København. (Dissertation, in Vorbereitung).
- Fjeld, R. V. (Hrsg.) (1992): *Nordiske Studier i Leksikografi. Rapport fra Konferanse om leksikografi i Norden 28 - 31. mai 1991*. Oslo.
- Fleischer, W. (1992): „Konvergenz und Divergenz von Phraseologie und Wortbildung“. In: Korhonen (Hrsg.); 53-65.
- Gottlieb, H./Mogensen, J.E./Zettersten, A. (Hrsg.) (2002): *Symposium on Lexicography X. Proceedings of the Tenth International Symposium on Lexicography May 4-6, 2000 at the University of Copenhagen*. Tübingen.
- Hansen, G. (1986): *Kontrastive Analyse des Artikelgebrauchs im Dänischen und Deutschen*. København.
- Hausmann, F.J. et al. (Hrsg.) (1991): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. Bd. III. Berlin.
- Hessky, R. (1987): *Phraseologie. Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell Deutsch-Ungarisch*. Tübingen.
- Kloss, H. (1978): *Die Entwicklung neuerer germanischer Kultursprachen seit 1800*. Düsseldorf.
- Korhonen, J. (Hrsg.) (1992): *Phraseologie und Wortbildung – Aspekte der Lexikonerweiterung. Finnisch-deutsche sprachwissenschaftliche Konferenz, 5.-6. Dezember 1990 in Berlin*. Tübingen.
- (1997): „Deutsche und finnische Phraseologie im Kontrast“. In: Wimmer/Behrens (Hrsg.); 263-271.
- Krohn, K. (1994): *Hand und Fuß. Eine kontrastive Analyse von Phraseologismen im Deutschen und Schwedischen*. Göteborg.
- Schemann, H. (1991a): „Die Phraseologie im zweisprachigen Wörterbuch“. In: Hausmann et al. (Hrsg.); 2789-2794.
- (1991b): *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten*. Stuttgart.
- Scholz-Stubenrecht, W. (1988): „Phraseologismen im Wörterbuch“, in: *Sprache der Gegenwart* 74; 284-302.
- Wimmer, R./Behrens, F.-J. (Hrsg.) (1997): *Wortbildung und Phraseologie. Studien zur deutschen Sprache*. Tübingen.
- Wissemann, H. (1960): „Das Wortgruppenlexem und seine lexikographische Erfassung“, in: *Indogermanische Forschungen* 66; 225-258.